

WATCHMAN NEE

Der normale Mitarbeiter

VERLAG DER STROM

2., überarbeitete Auflage 2008

Taschenbuch Nr. 20

ISBN 978-3-88083-882-6

Übersetzt aus dem Englischen

Originaltitel: The Normal Christian Worker

Copyright Hongkong Church Book Room Ltd.

Erste Ausgabe, November 1965

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe 1983

VERLAG DER STROM GmbH

Filderhauptstr. 61 C, 70599 Stuttgart

www.verlagderstrom.de

Inhalt

Vorwort	7
I. Fleiß	8
II. Beständigkeit	21
III. Liebe zu den Menschen	34
IV. Gutes Zuhören	44
V. Zurückhaltung im Reden	55
VI. Keine Subjektivität	69
VII. Leibliche Disziplin	82
VIII. Leidensbereitschaft	97
IX. Treue in Geldangelegenheiten	108
X. Treue gegenüber der Wahrheit	135

Vorwort

Als ein Diener Gottes in einer Reihe von Vorträgen das aussprach, was ihm als Last auf dem Herzen lag, war nicht an eine schriftliche Veröffentlichung gedacht. Der Sprecher richtete sein Wort nicht an Abwesende, sondern unmittelbar an seine nächsten Mitarbeiter. Einige unter diesen, beeindruckt von dem Wert der Ansprachen, wünschten das Gehörte auch anderen Christen zugänglich zu machen, die nicht das Vorrecht hatten, daran teilzunehmen. So entstand dieses Buch.

Obwohl sich die vorliegenden „Botschaften“ speziell an Mitarbeiter im Werk des Herrn richten, wird in ihnen doch nur wenig über das Werk ausgesagt; das ganze Gewicht liegt auf dem Charakter des Arbeiters.

Hier wendet sich ein Mann Gottes an Menschen, die Gottes wahre Mitarbeiter sein wollen – weder Supermensen noch solche, die als Christen eine bestimmte Stellung haben, sondern Menschen nach dem Maßstab Christi, die durch Disziplin mit Gottes eigener Natur in Einklang gebracht worden sind und so dem entsprechen, was Gott heute in dieser Welt braucht.

I. Fleiß

Mt. 25:14-30; 2.Tim. 4:2; 2.Petr. 1:5-15; Joh. 5:17;
4:35

Das tägliche Leben eines Mitarbeiters ist untrennbar mit seiner Arbeit verbunden. Aus diesem Grund müssen wir bei der Betrachtung der Anforderungen, die der christliche Dienst stellt, auf Fragen der Veranlagung und der Lebensführung eingehen. Um für den geistlichen Dienst fähig zu sein, braucht man nicht nur ein bestimmtes Maß an geistlicher Erfahrung, sondern auch bestimmte Charaktereigenschaften. Der Charakter eines Mitarbeiters muss dem Charakter des Werkes entsprechen. Die Entwicklung eines Charakters vollzieht sich nicht von heute auf morgen. Wenn ein Mitarbeiter die Qualitäten erlangen will, die ihn für den Herrn nützlich machen, dann muss noch vieles in seinem täglichen Leben revidiert werden. Alte Gewohnheiten müssen abgestoßen und neue durch einen Prozess der Selbsterziehung eingeübt werden. Eine grundlegende Neueinstellung des Lebens ist nötig, damit es mit dem Werk in Einklang kommt.

Manche jungen Leute weisen schon gleich am Anfang ihres Christenlebens Qualitäten auf, die zu der Hoffnung berechtigen, dass sie sich zu brauchbaren Dienern Christi entwickeln. Es gibt aber auch andere, die, obwohl nicht minder begabt, doch sehr bald vom Weg abkommen und dem Namen des Herrn Unehre bereiten. Wenn ihr mich fragt, wie eine so unterschiedliche Entwicklung im Leben der Mitarbeiter zu erklären ist, dann muss ich euch sagen, dass bestimmte Merkmale in der Konstitution eines jeden den Ausschlag dafür geben, ob er für den Herrn voll brauchbar werden kann oder nicht. Ein junger Mann mag gewisse Charakterzüge aufweisen, die für die Zukunft verheißungsvoll erscheinen; wenn er aber bestimmte andere Qualitäten nicht hat, wird er mit Sicherheit doch enttäuschen. Sein Wunsch, dem Herrn zu dienen, mag echt sein, aber es fehlen ihm die Eigenschaften, die ein wahrer Diener besitzen muss. Noch nie ist uns ein Mitarbeiter begegnet, der zum Beispiel undiszipliniert lebte und gleichzeitig ein guter Arbeiter war. Und wir haben auch noch nie einen ungehorsamen Menschen gesehen, der sich als ein brauchbarer Diener des Herrn erwiesen hätte.

Es gibt bestimmte Charakterzüge, ohne die niemand ein zufriedenstellender christlicher Mitarbeiter sein kann. Ein Prozess des Niederreißens und Aufbaus ist daher nötig, damit der

Herr Arbeiter bekommt, wie er sie braucht. Die Schwierigkeit liegt bei vielen an sich geeigneten Mitarbeitern nicht in Unwissenheit oder Unfähigkeit, sondern darin, dass ein grundsätzlicher Mangel in ihrer Veranlagung besteht. Wir müssen uns deshalb vor Gott demütigen und uns der notwendigen Erziehung unterwerfen, wenn das hinzugefügt werden soll, was unserem Charakter fehlt. Lasst uns also etwas Zeit vor Gott verbringen und einige der Eigenschaften zu entdecken suchen, die jeder braucht, der Gott annehmbar dienen will.

Eine dieser Eigenschaften ist Fleiß. Seine Erwähnung erscheint fast überflüssig, aber es ist doch unbedingt wichtig, zu sagen und sogar mit Nachdruck zu sagen, dass der christliche Arbeiter ein Mensch mit dem Willen zum Arbeiten sein muss. Im Matthäusevangelium lesen wir das Gleichnis von den Sklaven, denen fünf, zwei und ein Talent anvertraut waren. Als der Herr dieser Sklaven nach langer Abwesenheit zurückkam und Rechenschaft von ihnen forderte, sagte jener, der nur ein einziges Talent erhalten hatte: *„Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und ich fürchtete mich, ging weg und verbarg dein Talent in der Erde. Sieh, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du böser und fauler*

Sklave! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe? Dann hättest du mein Silber den Bankleuten bringen sollen, und bei meinem Kommen hätte ich das Meine mit Zins erhalten. Darum nehmt das Talent von ihm und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Und den unnützen Sklaven werft in die äußere Finsternis hinaus; dort wird Heulen und Zähneknirschen sein“ (Mt. 25:24-30).

Dieser Schriftabschnitt zeigt uns, dass der Herr von jedem seiner Sklaven Fleiß in seinem Dienst erwartet. Daher verurteilte der Herr den unnützen Sklaven und nannte ihn böse und faul. Sein böses Wesen wird daran deutlich, dass er es wagte, seinen Herrn einen „harten Mann“ zu nennen. Wir wollen uns nicht bei dieser Eigenschaft aufhalten, sondern über die andere sprechen, die Faulheit.

Faulheit ist weit verbreitet. Faule Menschen suchen nicht die Arbeit, und falls eine Arbeit auf sie zukommt, versuchen sie, sich davor zu drücken. Dieser Vorwurf trifft leider auch viele Christen. Kennt ihr auch nur einen einzigen vollmächtigen christlichen Mitarbeiter, der träge ist? Nein, sie sind alle fleißig und immer darauf bedacht, weder Kraft noch Zeit zu verschwenden. Sie suchen nicht ständig nach Gelegenheiten zum Ausruhen,

sondern trachten danach, jede Gelegenheit zum Dienst für den Herrn zu nutzen.

Schaut, wie fleißig die Apostel waren! Denkt an das riesige Arbeitspensum, das Paulus während seines Lebens bewältigt hat. Wir sehen ihn von Ort zu Ort reisen und überall, wo er hinkommt, das Evangelium predigen oder zielbewusst mit Einzelnen sprechen. Selbst im Gefängnis nutzt er die gegebenen Möglichkeiten aus; er predigt allen, die mit ihm in Kontakt kommen, und schreibt an die, von denen er getrennt ist. Lesen wir einmal, was er aus dem Gefängnis an Timotheus schreibt: *„Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit“* (2.Tim. 4:2). Die Gefangenschaft hatte zwar seine äußere Beweglichkeit eingeschränkt, aber sie vermochte die Wirksamkeit seines Dienstes nicht zu begrenzen. Welch einen geistlichen Reichtum hat er durch seine Briefe aus dem Gefängnis vermittelt! Wir finden nicht die geringste Spur von Faulheit im Leben des Paulus; er hat die Zeit immer voll genutzt.

Bedauerlicherweise suchen viele hauptberufliche Mitarbeiter gar nicht nach Gelegenheiten zum Dienst für den Herrn. Und kommt jemand von sich aus zu ihnen, so empfinden sie das als Störung, anstatt darin eine Gelegenheit Gottes zu sehen. Sie hoffen nur, dass der Mensch bald wieder weggeht und sie nicht länger stört. Was für einen Namen verdient diese Haltung? Faulheit!

Seid ihr noch nie „Immer-langsam-voran“-Mitarbeitern begegnet? Sie fangen eine Sache an, trödeln aber herum und schieben die Arbeit dauernd vor sich her, solange sie nur irgend den Anschein von emsiger Tätigkeit erwecken können. Im Grunde geht es ihnen gar nicht um die Arbeit, sondern nur um das Herumbringen der Zeit. Was ist die Ursache? Faulheit!

Im Brief an die Philipper sagt Paulus: *„Euch nochmals dasselbe zu schreiben verdrießt mich nicht, euch aber ist es ein Schutz“* (Phil. 3:1). Obwohl er im Gefängnis lag, machte es Paulus nichts aus, den Philippern immer wieder dasselbe zu schreiben, denn er wusste, dass es zu ihrem Besten war. Wie anders ist es bei manchen Christen! Bittet man sie um einen Dienst, dann reagieren sie, als ob man ihnen eine gewaltige Last aufbürde. Ein Mensch, der alles als Last empfindet, kann kein treuer Diener des Herrn, ja nicht einmal ein treuer Diener von Menschen sein. Es gibt sogenannte „vollzeitige Mitarbeiter“, die so supergeistlich sind, dass sie es nicht für nötig halten, hart zu arbeiten oder jemandem über ihre Arbeit Rechenschaft zu geben. Hätten sie einen gewöhnlichen Beruf, so würde ihnen kein Chef eine solche Lässigkeit, wie sie ihren Dienst kennzeichnet, durchgehen lassen. Aber in Wirklichkeit betrügen sie sich selbst, wenn sie meinen, Gott auf diese Weise dienen zu können. Unser Charakter muss diszipli-

niert werden, bis wir die Arbeit nicht mehr als Last empfinden, sondern sogar Freude daran haben, Zeit, Kraft und materielle Mittel uneingeschränkt einzusetzen, damit anderen gedient wird. Paulus hat sich nicht nur im geistlichen Dienst ausgegossen, sondern er wusste auch, was ausdauernde Handarbeit ist: *„Ihr selbst wisst, dass für meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände gesorgt haben“* (Apg. 20:34). Hier sehen wir einen wahren Diener des Herrn.

Manche sogenannten Mitarbeiter sind tatsächlich arbeitsscheu und haben stets eine Entschuldigung bereit, um sich drücken zu können. Anderen fehlt der innere Antrieb, sich die Arbeit zu suchen; sie stehen herum und warten, dass etwas geschieht. Jeder treue und zuverlässige Diener Christi nutzt die Minuten aus, und wenn er einmal nichts zu tun hat, ist er doch in seinem Inneren aktiv und wartet in wirklicher Übung des Herzens auf den Herrn. Bei einer bestimmten Gelegenheit hat unser Herr gesagt: *„Mein Vater wirkt bis jetzt und ich wirke auch“* (Joh. 5:17). Bei einer anderen Gelegenheit stellte er seinen Jüngern die Frage: *„Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate und dann kommt die Ernte?“* Die Antwort gibt er gleich selbst und fügt hinzu: *„Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte“* (Joh. 4:35). Die Jünger wollten noch vier Monate warten, bevor

sie sich an die Arbeit machten, doch unser Herr sagte, die Zeit für die Arbeit sei jetzt und nicht erst in ferner Zukunft. „*Hebt eure Augen auf und seht*“, sagte er und wies damit auf die Art von Mitarbeitern hin, die er braucht: Menschen, die nicht herumstehen und warten, bis die Arbeit bei ihnen anklopft, sondern Augen für die Arbeit haben, die auf Erledigung wartet.

Unser Herr hatte stets darauf acht, in allem, was er tat, mit dem Vater zusammenzuarbeiten. Der Vater war unablässig aktiv, also war es auch der Sohn. Gebraucht wird nicht die fieberhafte Aktivität von Menschen, die durch ihr ruheloses Inneres unaufhörlich in Bewegung gehalten werden, sondern die Aufmerksamkeit eines fleißigen Dieners, der im Blick nach oben geübt ist und stets das Werk des Vaters sehen kann, das auf seine Mitarbeit wartet. Es ist ein Jammer, dass so wenige Menschen sehen können, was Gott heute tut! Wie traurig, wenn wir an Erntefeldern stehen und die reifen Ähren nicht wahrnehmen. Es ist möglich, dass uns die Arbeit direkt vor den Füßen liegt und wir es nicht einmal merken. Christen, denen eine Empfindung für die Dringlichkeit der Arbeit fehlt und die ganz bequem noch „vier Monate“ warten, bis sie ans Werk gehen, sind „unnütze Sklaven“. Christus braucht Mitarbeiter, die eifersüchtig über jeden Augenblick wachen, der verstreicht, und nichts auf morgen verschieben, was

sie heute tun können. An manchen Orten wird die Ernte nur deshalb nicht eingebracht, weil es dort zu viele Christen gibt, die nicht gerne arbeiten.

Fleiß ist also unabdingbar, wenn wir dem Herrn dienen wollen. In erster Linie aber ist Fleiß eine Sache der inneren Einstellung und bemisst sich nicht nach äußerer Betriebsamkeit. Unserer angeborenen Trägheit dürfen wir nicht nachgeben, sondern wir müssen darauf bedacht sein, eine fleißige Haltung zu entwickeln. Wenn *wir* von Natur aus faul sind, nützt es jedoch nichts, dass wir uns nur selbst anspornen, etwas intensiver zu arbeiten, denn mit Sicherheit werden wir nach einer kurzen Strecke emsiger Arbeit wieder in unseren alten Zustand zurückfallen. Wir brauchen eine Änderung unserer Konstitution. Die Worte des Herrn, dass er gekommen sei, um „*zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Luk. 19:10), kennen wir alle gut. Er kam nicht nur, um mit Menschen Umgang zu haben; vielmehr kam er, um sie zu suchen und zu retten. Mit welchem Fleiß tat er das! Solch eine Haltung brauchen auch wir.

Petrus schreibt im ersten Kapitel seines zweiten Briefes: „... *und eben deshalb wendet auch allen Fleiß daran und reicht in eurem Glauben reichlich Tugend dar und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Selbstbeherrschung und in der Selbstbeherrschung Ausdauer und in der Ausdauer göttlichen Ausdruck und im göttlichen*

Ausdruck Bruderliebe und in der Bruderliebe die Liebe“ (Verse 5-7). Dieses Entwickeln, dieses beständige Hinzufügen, kennzeichnet den fleißigen Menschen. Wir müssen uns eine Haltung aneignen, die nie aufhört, neues Land im geistlichen Bereich einzunehmen. Auf diese Weise werden wir zu Dienern, die für den Herrn von Nutzen sind. Wir brauchen in seinem Dienst eine ausgesprochen positive, aktive Einstellung. Manche Mitarbeiter scheinen kaum Verantwortungsgefühl zu haben. Sie sind sich der ungeheuren Größe des Arbeitsfeldes nicht bewusst und empfinden nicht die Dringlichkeit der Aufgabe, die äußersten Enden der Erde mit dem Evangelium zu erreichen. Sie erfüllen gerade eben ihre kleinen Pflichten und hoffen, dass alles gut werden wird. Sehen sie, dass heute keine einzige Seele gerettet worden ist, so nehmen sie das als ganz natürlich hin und haben die vage Hoffnung, dass der Erfolg sich vielleicht morgen einstellt. Wird jedoch auch morgen niemand gerettet, so schicken sie sich wiederum in das Unabänderliche. Wie kann der Vorsatz des Herrn durch solche Arbeiter ausgeführt werden?

Petrus war aus einem anderen Holz geschnitzt. In dem eben zitierten Abschnitt ist er mit Ernst bestrebt, seine Leser aus allem herauszuholen, was irgendwie mit Passivität zu tun hat. Lest den Abschnitt noch einmal und achtet auf die göttliche Energie, die durch das ganze Sein des Petrus

pulsiert und die er durch seinen Brief anderen zu vermitteln sucht. Sobald wir eine christliche Tugend erworben haben, müssen wir nach seinem Wort sofort danach trachten, sie durch eine weitere zu ergänzen. Und wenn wir diese erworben haben, müssen wir nach einer Tugend streben, die wiederum diese ergänzt. So sollen wir vorwärtsdrängen, nie mit dem zufrieden sein und auf dem ausruhen, was wir schon erreicht haben, sondern stets mehr hinzufügen und unaufhörlich hinzufügen, bis das Ziel erreicht ist. Aber wozu dieses unaufhörliche Streben? *„Denn wenn diese Dinge in euch vorhanden sind und reichlich zunehmen“*, erklärt Petrus, *„werden sie euch weder faul noch unfruchtbar sein lassen zur vollen Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“* (Vers 8).

Beachtet, dass Fleiß die Trägheit austreibt. Dem negativen Zustand der Trägheit können wir durch den positiven Zustand des Fleißes begegnen und nicht dadurch, dass wir die Trägheit auszurotten versuchen. Ihre Quelle ist Faulheit, und das Heilmittel für Faulheit ist Fleiß. Sind wir dauernd arbeitslos, dann werden wir uns fest in die Hand nehmen und das entwickeln müssen, was unserer Konstitution fehlt. Nachdem der erste Mangel behoben ist, werden wir den zweiten beheben müssen und dann nacheinander jeden weiteren Mangel, bis wir nicht mehr „faul noch unfruchtbar“ sind zur vollen Erkenntnis unseres

Herrn Jesus Christus. Wenn wir dies mittels göttlicher Befähigung tun, wird in unserem Charakter eine Umwandlung stattfinden. Wir werden keine Faulenzer bleiben, sondern zu solchen werden, die harte Arbeit begrüßen und freudige Diener des Herrn sind.

Ist Petrus, um seine Leser zu Fleiß anzuregen, nicht selbst unermüdlich fleißig? In Vers 15 sagt er: *„Und ich will auch Fleiß tun, dass ihr fähig seid, euch nach meinem Weggehen diese Dinge stets ins Gedächtnis zu rufen.“* Was uns hier beeindruckt, ist nicht nur augenfällige, äußerliche Aktivität. Es ist vielmehr ein inneres Drängen, ein Drängen des Geistes, das in Petrus diesen unermüdlichen Eifer entfacht hat.

Erkennen wir doch die Vergänglichkeit der Zeit und werden wach für unsere große Verantwortung angesichts der dringenden Not um uns herum! Wenn uns der Ernst der Lage bewusst ist, werden wir keine andere Wahl mehr haben, als zu arbeiten, selbst wenn wir auf Essen und Schlaf verzichten müssen, um das Ziel zu erreichen. Unsere Zeit ist fast vorüber, die Not ist nach wie vor verzweifelt und unsere heilige Verpflichtung ist noch nicht erfüllt. Geben wir sterbliche Menschen doch uns selbst mit all unseren Kräften denen, die um uns herum am Sterben sind! Wir wagen nicht, uns von natürlicher Trägheit verleiten zu lassen und die Dinge auf später zu verschieben. Heute,

an diesem Tag, müssen wir aufstehen und unserem Leib befehlen, uns zu dienen. Was nützt es, wenn wir sagen, dass wir dem Herrn gerne dienen wollen, und dabei doch nicht aus unserer Lethargie herauskommen? Und welchen Wert hat all unsere Erkenntnis der Wahrheit, wenn sie uns nicht tatsächlich von unserer angeborenen Faulheit rettet?

Betrachten wir noch einmal den Abschnitt in Matthäus 25, wo einem Sklaven des Herrn zwei Dinge am Richterstuhl zur Last gelegt werden: Bosheit und Faulheit. Der Herr selbst spricht das Urteil: *„Und den unnützen Sklaven werft in die äußere Finsternis hinaus“* (Vers 30). Seine Bewertung des faulen Sklaven lautet: „unnützlich“. Nur ein fleißiger Knecht ist für ihn von Nutzen. Lasst uns diese Sache nicht leichthin betrachten, sondern sie als eine ernste Warnung verstehen und von heute an vom Herrn erwarten und erbitten, dass er uns fähig macht, unsere gewohnte Trägheit zu überwinden. Da die Trägheit eine eingefleischte Gewohnheit ist, die sich über Jahre entwickelt hat, können wir nicht hoffen, sie innerhalb von einem oder zwei Tagen zu beseitigen. Und wir können auch nicht erwarten, dass sie sich durch eine zarte Behandlungsweise austreiben lässt. Wir müssen vor dem Herrn schonungslos gegen uns selbst vorgehen, wenn wir Arbeiter werden wollen, die in seinem Dienst nicht „unnützlich“ sind.

II. Beständigkeit

Mt. 16:13-23; 1.Petr. 2:5; Mt. 18:18; 26:31-41, 69-75;
Mk. 14:54, 66-68

Beständigkeit ist eine weitere Qualität, die im Leben eines christlichen Arbeiters gefunden werden muss. Leider sind viele Christen sehr wankelmütig. Ihre Stimmungen schwanken mit dem Wetter, sodass sie zeitweise zum Spielball der Umstände werden. Aus diesem Grund kann man sich nie auf sie verlassen. Ihre Absichten sind gut, aber da sie in ihrem Gefühl unbeständig sind, verlieren sie oft das Gleichgewicht.

Die Bibel schildert uns einen Mann von schwankender Gemütsverfassung, den wir als Simon Petrus kennen. Eines Tages fragte der Herr seine Jünger, für wen die Leute ihn hielten, worauf sie antworteten, einige bezeichneten ihn als Johannes den Täufer, andere als Elia, wieder andere als Jeremia oder einen der Propheten. Daraufhin richtete er die Frage an sie: *„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“* Auf die Antwort des Simon Petrus: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“*, bestätigte er ihm augenblicklich: *„Selig bist du, Simon Barjona; denn Fleisch und Blut hat dir*

das nicht offenbart, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist. Und ich sage dir auch, du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Hades werden sie nicht überwältigen“ (Mt. 16:13-18).

Beachtet die Erklärung: *„Auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen.“* Anscheinend hatte der Herr hier den Gegensatz vor Augen, den er in der Bergpredigt aufgezeigt hatte zwischen dem klugen Mann, der sein Haus auf dem Felsen baute, sodass es der Flut und dem Sturm standhalten konnte, und dem törichten Mann, dessen Haus auf Sand gebaut war und daher einstürzte (Mt. 7:24-27). Wenn die Gemeinde auch den größten Belastungen ausgesetzt wird, kann sie doch niemals zerstört werden, denn sie ist fest auf den Fels, auf Jesus Christus, gegründet.

Später hat Petrus Folgendes geschrieben: *„Und werdet auch ihr aufgebaut als lebendige Steine zum geistlichen Haus“* (1.Petr. 2:5). Der Oberbau der Gemeinde besteht aus demselben Material wie das Fundament. Und dieselbe Festigkeit, die das Fundament kennzeichnet, hat auch das gesamte Bauwerk. Festigkeit ist ein für jeden Mitarbeiter notwendiger Charakterzug, denn jeder ist ein „lebendiger Stein“. Christus hat zu Petrus gesagt: *„Du bist Petrus“* (gr.: petros, ein Stein), *„und auf diesem Felsen“* (gr.: petra, der Fels) *„werde ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Ha-*

des werden sie nicht überwältigen“ (Mt. 16:18). Ein Stein im Bauwerk ist nicht ein gewaltiger Felsblock wie das Fundament, doch obwohl sich das Fundament und die Bausteine in der Größe voneinander unterscheiden, sind sie doch vom selben Material. Jeder einzelne Teil im Gebäude der Gemeinde mag in seinem Ausmaß klein sein, aber in seiner Natur entspricht er völlig dem Haupt der Gemeinde.

Beachten wir, wie der eben zitierte Abschnitt weitergeht: *„Ich will dir die Schlüssel zum Reich der Himmel geben, und was immer du auf Erden binden wirst, soll in den Himmeln gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, soll in den Himmeln gelöst sein.“* Diese Verheißung an Petrus wurde später auf die Gemeinde übertragen (Mt. 18:18). Offensichtlich wird hier Petrus ganz persönlich angesprochen, aber die Schlüssel des Reiches sind ihm in seiner Eigenschaft als Diener Christi übergeben. Sie wurden ihm anvertraut, damit er seine Funktion ausüben und Türen öffnen sollte. Sowohl am Pfingsttag als auch später im Haus des Kornelius hat er zweifellos in dieser Eigenschaft gehandelt. Beim ersten Mal öffnete er die Tür des Reiches für die Juden, beim zweiten Mal für die Heiden. Damals jedoch, als der Herr dies in Cäsarea Philippi zu Petrus sagte, entsprach sein Charakter noch nicht seinem Namen, und daher konnte er die Schlüssel des Reiches noch nicht

gebrauchen. Nachdem ihn die Gnade des Herrn jedoch von der Unbeständigkeit, die ihn damals kennzeichnete, befreit hatte und er zu einem Diener Christi geworden war, der die Festigkeit eines Felsens besaß, vermochte er die ihm anvertrauten Schlüssel zu benutzen, um voller Autorität zu binden und zu lösen.

Kein Mensch von unentschlossenem Charakter kann einen Dienst dieser Art ausführen. Der Charakter des Dieners muss mit dem Charakter des Dienstes übereinstimmen. Beide müssen das Wesen der Gemeinde haben, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann. Leider lassen sich viele Mitarbeiter von den Pforten der Hölle überwältigen, sie schwanken hin und her, sodass man sich in der Arbeit nicht auf sie verlassen kann. Unsere unbeständige Natur muss eine Umwandlung erfahren, denn sonst werden wir unfähig sein, dem speziellen Dienst, der uns anvertraut ist, zu entsprechen. Aber, gelobt sei der Herr, er vermag unseren Charakter umzuwandeln, wie er den des Petrus umgewandelt hat. Er kann mit jeder Schwäche, die unser Leben brandmarkt, fertig werden und uns eine neue Konstitution geben, die für seinen Vorsatz erforderlich ist.

Die Bibel sagt uns, dass Petrus nur aufgrund einer Offenbarung fähig war, Jesus als den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, zu erkennen. Er hätte diese wunderbare Entdeckung niemals

selbst machen können, und kein Mensch wäre in der Lage gewesen, ihm solch eine Erkenntnis zu vermitteln. Gott selbst offenbarte es ihm. Von dem Zeitpunkt an, da Petrus dieses Bekenntnis ablegte, begann der Herr, die Jünger über die Leiden zu unterrichten, die ihm unmittelbar bevorstanden. Er eröffnete ihnen seine Kreuzigung und Auferstehung, worauf Petrus sagte: „*Gott sei dir barmherzig, Herr! Das soll dir auf keinen Fall geschehen. Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh hinter mich, Satan!*“ (Mt. 16:22, 23).

Seht, wie das Pendel nun plötzlich zur anderen Seite ausschlägt. Petrus, eben noch zu Höhen geistlicher Erkenntnis emporgehoben, ist gleich danach in gefährliche Tiefen hinabgefallen. Wir haben noch die Bestätigung des Herrn im Ohr, dass Petrus eine wunderbare göttliche Offenbarung empfangen hat, und nun hören wir den Herrn sagen, Petrus sei ein Werkzeug in den Händen Satans. In einem Moment hat Petrus dem Herrn bezeugt: „*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“, und im nächsten Moment weist er den Herrn zurecht. Diese beiden Augenblicke, zeitlich so nahe beieinander, sind die Gegenpole geistlicher Erfahrung. Derselbe Mann, der eben noch ein Gefäß göttlicher Offenbarung war, ist im Handumdrehen zu einem Instrument in der Hand Satans geworden. Er versucht den

Herrn und will ihn davon abhalten, ans Kreuz zu gehen.

Der Herr reagierte sofort. Denselben Petrus, dem eben das Wort galt, „*Selig bist du*“, trifft jetzt das „*Geh hinter mich, Satan!*“ Erst wenige Augenblicke sind vergangen, seit Jesus gesagt hat: „*Du bist Petrus, und auf diesem Felsen werde ich meine Gemeinde bauen.*“ Wie aber kann ein Mensch, der selbst von Satan überwunden wurde, gebraucht werden, um die Gemeinde aufzubauen, die nach dem Wort des Herrn niemals von den Pforten der Hölle überwunden werden kann? Soll Petrus für diese Aufgabe gebraucht werden, so muss eine grundlegende Änderung in ihm stattfinden. Und genau das ist später mit Petrus geschehen.

Als die Jünger nach der Passahfeier um den Herrn versammelt waren, sagte er zu ihnen: „*Ihr alle werdet in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen. Denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen*“ (Mt. 26:31). Sofort erhob Petrus mit der ihm eigenen Impulsivität Einspruch: „*Wenn sie auch alle an dir Anstoß nehmen, werde ich doch niemals Anstoß nehmen*“ (Vers 33). Petrus widersprach dem Herrn mit Entschiedenheit. Aber dies war nicht bloße Angeberei; er war überzeugt, dass er die Wahrheit sagte. Und gerade weil Petrus ein so starkes Selbstvertrauen besaß, wandte sich der Herr dann direkt an Petrus, damit

diesem kein Zweifel darüber bleiben sollte, dass er in die Zahl derer eingeschlossen war, die ihn verlassen würden. Und er fügte noch Einzelheiten hinzu, die deutlich machten, wie tief er fallen würde (Vers 34). Das Selbstvertrauen des Petrus war jedoch so fest, dass alle Erklärungen des Herrn ihn nicht zu überzeugen vermochten, und er widersprach noch heftiger als zuvor: *„Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich gewiss nicht verleugnen.“* Petrus machte hier keineswegs einen Täuschungsversuch. Es war ihm ernst mit jedem Wort, das er sagte. Er liebte den Herrn und wollte ihm folgen, ohne irgendetwas zurückzuhalten. Als er so redete, brachte er seinen echten inneren Wunsch zum Ausdruck, aber er täuschte sich über sich selbst. Er wollte den höchsten Preis bezahlen, um dem Herrn zu folgen, aber er war nicht der Mann, für den er sich hielt; er hatte das nicht in sich, womit er solch einen Preis hätte zahlen können.

Nicht lange nach diesen wiederholten Bezeugungen, dass er dem Herrn um jeden Preis nachfolgen würde, sagte der Herr zu Petrus und den beiden anderen Jüngern, die er zum Garten Gethsemane mit sich genommen hatte: *„Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod; bleibt hier und wacht“* (Mk. 14:34). Aber alle drei schiefen fest ein. Dann sprach er wieder Petrus direkt an: *„Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht eine*

Stunde zu wachen?“ Der Herr wartete jedoch die Antwort des Petrus gar nicht ab, sondern gab sie selbst: *„Der Geist zwar ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“* Genau das war Petrus. Er war voll guten Willens, aber er war so schwach.

In einem Augenblick wandelte sich nun die Szene. Mit den veränderten Umständen ist auch Petrus ein anderer geworden. Eine große Menge ist erschienen, um Jesus zu ergreifen. Petrus ist erbost; er streckt die Hand aus, zieht sein Schwert und schlägt dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr ab. Beweist dies nicht, dass er bereit ist, mit seinem Herrn zu sterben? Aber wartet ein wenig. Jesus wird verhaftet und allein weggeführt. Wo ist Petrus jetzt? *„Und sie verließen ihn alle und flohen“* (Mk. 14:50). Petrus hat seinen Herrn verlassen.

Markus berichtet uns: *„Petrus aber folgte ihm von ferne bis hinein in den Palast des Hohenpriesters; und er saß mit bei den Knechten und wärmte sich am Feuer“* (Mk. 14:54). Plötzlich erkannte ihn eine der Mägde des Hohenpriesters und rief aus: *„Du warst auch bei dem Nazarener, bei Jesus! Er aber leugnete und sagte: Ich weiß nicht und verstehe auch nicht, was du sagst“* (Verse 67-68). Kann dies Petrus sein, der an eben diesem Tag gewagt hatte, dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abzuschlagen? Ja, das ist Petrus. Er ist jetzt, als die Magd des Hohenpriesters ihn als einen der Jünger erkennt, so sehr von Furcht überwältigt,

dass er seinen Herrn tatsächlich verleugnet. Noch vor einem Augenblick hat er ihm um jeden Preis folgen wollen, selbst wenn dies seinen Tod bedeutete, aber nun möchte er um jeden Preis sein Leben bewahren. Schon ist die große Gefühlswelle, die vorhin über ihn hinweggegangen war, verebbt. Während nun Jesus im Gerichtssaal geschmäht wird, sucht Petrus jeglichem Teilhaben an seinen Leiden zu entkommen. So zieht er sich in den Vorhof zurück. Aber dort hört er eine andere Magd zu einem der Herumstehenden sagen: „Das ist einer von ihnen“, und sofort leugnet er wieder. Matthäus berichtet: *„Und wieder leugnete er mit einem Schwur: Ich kenne den Menschen nicht“* (26:72). Bald danach kamen einige der Herumstehenden zu ihm und sagten: *„Wahrhaftig, du bist auch einer von ihnen; denn auch deine Sprache verrät dich. Da fing er an, zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht.“* Kann dieser Mann, der den Herrn dreimal verleugnet hat, sogar mit Schwüren und Flüchen, wirklich Petrus sein? Ja, das ist Petrus.

Es zeigte sich ein grundlegender Mangel im Charakter des Petrus. Er wurde von seinen Gefühlen regiert, sodass sein Handeln wie bei allen, die von ihren Gefühlen beherrscht sind, unberechenbar war. Manchmal trägt die Begeisterung solche Menschen in die höchsten Höhen, dann wiederum zieht die Depression sie in die Tiefe. Sie kön-

nen eine göttliche Offenbarung empfangen, aber andererseits auch dem göttlichen Vorsatz Hindernisse in den Weg legen. Sie besitzen die Fähigkeit, von einem plötzlichen Impuls regiert, schnell zu sprechen und zu handeln, aber dieser Impuls muss keineswegs göttlich sein. Viele Probleme im Werk des Herrn entstehen durch diesen grundlegenden Mangel im Leben seiner Diener. Da solch ein Fehler tief verankert ist, bedarf es einer tief greifenden Behandlung.

Petrus war geradeheraus in seinem Charakter. Diplomatie und Falschheit lagen ihm fern. Aber er besaß starke Gefühle und vertraute ihnen, bis der Tag der Prüfung ihm bewies, dass er das nicht war, was seine Gefühle ihn glauben machen wollten, nämlich ein Mann unbeirrbarer Hingabe an den Herrn.

Geschwister, so traurig es ist, aber die Liebe, die wir zum Herrn zu haben meinen, ist vielleicht nur wenig mehr als eine sentimentale Anhänglichkeit. Die Reaktionen unseres Gefühls auf seine Liebe sind nicht unbedingt so tief und so rein, wie wir denken. Nach unserem Empfinden lieben wir ihn bis zum Äußersten, aber wir leben so sehr im Bereich der Seele, dass wir uns für Leute halten, die wir gar nicht sind. Unser Empfinden ist, dass wir für ihn allein leben und, wenn er will, auch für ihn sterben möchten. Wenn der Herr jedoch unser Selbstvertrauen nicht zerschlägt, wie bei Pet-

rus, dann werden wir weiterhin der Täuschung durch unsere Gefühle unterliegen, und unser Leben wird ein ständiges Auf und Ab sein.

Petrus hatte keinerlei Absicht zu lügen, als er dem Herrn seine Hingabe bezeugte, aber seine Gefühle spielten ihm einen Streich, sodass er etwas glaubte, was nicht der Wahrheit entsprach. Es ist schrecklich zu lügen, aber noch schrecklicher ist es, einer Lüge zu glauben. Wenn wir weiterhin unseren Gefühlen vertrauen, wird der Herr uns vielleicht durch einen ernsthaften Zusammenbruch zeigen müssen, dass wir uns nicht auf unser Gefühlsleben verlassen können. Das Maß unserer Fähigkeit, dem Herrn zu folgen, lässt sich nicht einschätzen nach dem Maß unseres Verlangens, ihm zu folgen.

Mögen wir doch alle erkennen, dass die Gemeinde ein Bauwerk ist, das in Ewigkeit fest steht! Das Fundament der Gemeinde ist ein Fels, und jeder einzelne Stein im gesamten Bau ist aus demselben Fels geschlagen. Wenn aber unser Charakter nicht mit dem Charakter der Gemeinde in Übereinstimmung gebracht worden ist, wie können wir hoffen, an ihrem Aufbau teilzuhaben? Wollen wir versuchen, mit Material von minderer Qualität zu bauen, dann werden wir das ganze Bauwerk gefährden. Steine, die aus anderer Qualität bestehen als das Fundament, werden der Belastung nicht standhalten können, und so werden

unsere Bauversuche in einem Zusammenbruch enden. Zusammenbruch jedoch bedeutet Verlust für uns und für andere, auch Verlust kostbarer Zeit zur Vollendung des Werkes. Wir tun gut daran, das Wort in 1.Korinther 15:58 zu beherzigen: „... *seid fest, unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn.*“

Gott sei Dank, dass Petrus durch einen Zusammenbruch dahin gebracht wurde, seine eigene Schwachheit zu entdecken, und dass er tief genug gefallen war, um sein Selbstvertrauen zu verlieren. Waren die Fehler, die wir bis jetzt begangen haben, nicht ernsthaft genug, um uns von unserer Unzuverlässigkeit zu überzeugen? Wir beten um Licht, damit wir unseren Zustand erkennen. Aber ist das Wissen um unsere vergangenen Verfehlungen nicht Licht genug, sodass wir tief zerknirscht vor Gott niederfallen und ihn bitten, uns wie Petrus zu erneuern?

Als Petrus aufgrund seines Versagens sah, was für ein Mensch er war, „*ging er hinaus und weinte bitterlich*“ (Mt. 26:75). Von dieser Stunde an begann der Herr, ihn zu erneuern, bis sein Charakter seinem neuen Namen entsprach. Erst dann war er fähig, die Schlüssel des Reiches mit Vollmacht zu gebrauchen.

Wir können nicht erwarten, dass wir so außergewöhnliche Instrumente wie Petrus werden, aber wir vertrauen dem Herrn, dass er uns barm-